

Liebe Gemeinde,

*Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.*

Diesen Satz des Paulus aus seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth hat sich Daniela als Taufspruch ausgesucht. Als ich sie in der Vorbereitung auf die Taufe fragte, warum dieser Vers aus der Bibel, da sagte sie: *Das passt einfach*. Ist das nicht wunderbar, wenn ein junger Mensch das so sagen kann? *Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.*

Ich höre in diesen Worten viel Vertrauen. Vertrauen auf unseren Gott, dass er uns begleitet in unserem Leben mit seiner Gnade.

Nicht immer aber fällt es uns leicht, das so zu sagen, in diesem Vertrauen auf Gott zu leben und daraus Kraft zu schöpfen. Manchmal ist es schwer zu glauben.

Davon erzählt die Geschichte, die wir vorhin als Evangeliums-Lesung gehört haben.

Eine Frau bittet Jesus um Hilfe. Sie bittet nicht höflich, nein, sie schreit. Sie schreit: *Erbarme dich meiner, Herr, Sohn Davids!* Und was geschieht? Nichts. Jesus schweigt. Ein schreckliches Schweigen. Es ist das Schweigen, das immer wieder Menschen zur Verzweiflung bringt. Wo ist Gott? fragen sie sich. Wo ist denn euer Gott? fragen die Spötter.

Die Frau, die bei Jesus Hilfe sucht, ist davon überzeugt, dass er der Richtige ist, dass er helfen kann. Aber er schweigt.

Als den Jüngern das Geschrei der Frau zu lästig wird, bitten sie Jesus, er möge etwas tun – und sie meinen damit: er soll sie wegschicken.

Da redet Jesus. Aber was er sagt, ist enttäuschend: *Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel*. Will heißen: *Das ist eine Frau, die nicht zu unserem Volk, zum Volk der Juden gehört. Ich bin nicht für sie zuständig.*

Das passt nicht in mein Bild vom gütigen, liebenden Gott, liebe Gemeinde. Ich stoße mich an diesen Worten Jesu. Und vielleicht geht es genau darum. Um diese Erfahrung, dass wir Gott nicht immer so erfahren, wie wir es uns wünschen, dass wir seine Wege manchmal nicht verstehen.

Und wie gehen wir mit dieser Erfahrung um?

Eine Möglichkeit ist zu resignieren, Sich dem vermeintlich unabänderlichen Schicksal zu ergeben. Die Frau in unserer Geschichte resigniert nicht. Sie gibt nicht auf. Sie tut etwas Erstaunliches. Sie geht noch einen Schritt weiter. *Sie aber kam und warf sich vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!*

Und jetzt? Es macht mich fast wütend, wenn ich diese Worte Jesu lese, die er dann spricht: *Es ist nicht recht, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde*. Will heißen: *Du, Frau, hast den Rang eines Hundes, nicht den eines Kindes in der Hausgemeinschaft.*

Doch diese Frau lässt sich auch durch diese erschreckenden Worte Jesu nicht abbringen von ihrem Anliegen und von ihrer Überzeugung von ihrem Glauben. Und ihre Überzeugung ihr Glaube ist: Dieser Jesus kann mir helfen – und er wird mir helfen. Denn – und das ist die Kraftquelle ihrer Überzeugung – sie vertraut darauf, dass die Liebe, die Güte Gottes so groß ist, dass sie nicht beschränkt sein kann auf die Angehörigen einer bestimmten Volksgruppe. Mag dieser Jesus sie auch als Hund bezeichnen,

sie vertraut darauf, dass im Haus genug ist auch für die Hunde. Und so erwidert sie Jesus: *Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.*

Und nun endlich wird es hell, die Frau erfährt nicht mehr nur die dunkle, unverständliche Seite Gottes. Endlich erfährt sie das, woran sie glaubt und worauf sie so beneidenswert fest vertraut: Dieser Gott, der in Jesus uns Menschen ganz nah gekommen ist, dieser Gott lässt mich nicht allein in meiner Not. Er hilft.

Und Jesus? Er erkennt diesen großen Glauben der Frau in der Geschichte an: *Frau, dein Glaube ist groß, spricht Jesus. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.*

Immer wieder finden wir in unserer Bibel Erzählungen davon, wie Menschen mit Gott ringen. Hiob fällt mir ein oder Jakob bei der nächtlichen Begegnung am Jabbok. Immer wieder erfahren wir, dass wir die Wege Gottes nicht verstehen. Aber diese Texte wollen uns Mut machen, dass wir nicht resignieren, dass wir nicht mutlos werden, sondern Gott bei seinem Wort nehmen, seinem Wort der Liebe, seinem Wort vom Licht, das in die Welt gekommen ist. *Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.* So sagt es Jesus nach der Überlieferung des Johannes-Evangeliums. Sie, die Eltern, haben diesen Vers für Vincent als Taufspruch ausgewählt.

Lassen Sie uns mutig sein und dieses Licht suchen, diesem Licht nachfolgen. Und vielleicht erleben wir immer wieder kleine Wunder, vielleicht erleben wir das Unerwartete, das Glück, das uns geschenkt wird. So wie die Frau, die sich nicht entmutigen lässt durch die schwer zu ertragenden Worte Jesu. Der Mut dieser Frau ist verbunden mit der Demut zu erkennen, dass nicht alles in unserer Hand liegt. Wir dürfen aber darauf vertrauen, mutig und manchmal vielleicht auch trotzig darauf vertrauen, dass Gottes Liebe, dass sein Licht stärker ist und stärker bleibt als alle Dunkelheiten in unserem Leben. Amen.

*Es gilt das gesprochene Wort.*